

H a r d e g s e n
bei Göttingen.

Minnesänger aus den fernsten Landen
Sangen lieblich hier vom Muth und Wein;
Damals war noch Biedersinn vorhanden,
Deutsche Tugend glänzte sternrein.

11 2 7 8 3 9 4 5 6 10

11 2 7 8 3 9 4 5 6 10

Dicht ist
der Färb
und am
bedegfen.
a Dunkel
nie von G
denn vor
hier derfel
schiefelri
urt und
ute Eke
hock ober
schon, u
in tiefes
lich gewes
zeit war.
tu yne sich
is diese Ze

H a r d e g s e n .

Dicht über dem Städtchen Hardeggen, im hannoverschen Fürstenthum Göttingen, liegt in einer bergigen Gegend am Flüsschen Espol auf einer Anhöhe, die Burg Hardeggen. Die Zeit ihrer ersten Erbauung verliert sich im Dunkel des Alterthums; man weiß nur, daß die Familie von Hardeck, welche nach damaliger Gewohnheit den Namen von ihrer Burg geführt, die ersten bekannten Ritter derselben gewesen sind. Sie erhielt ihren Namen wahrscheinlich von dem Steinfelsen, auf welchem sie erbauet und der seiner östlichen Beschaffenheit nach, die harte Ecke genannt wurde. Gerade gegenüber lag die Niedeck oder die neue Ecke, die gleichfalls mit einer Burg versehen, und von der Hardeck oder harten Ecke nur durch ein tiefes Thal, welches ehemals größtentheils sumpfiger Teich gewesen seyn mag, und durch den Fluß Espol getrennt war. Beide Burgen hatten ihre Ritter, und so wie jene sich Herren von der Hardeck nannten, so nannten sich diese Herren von der Niedeck. Beide waren nach da

maliger Art stark befestigt; namentlich war die, von der hier die Rede, mit festen Thürmen, hohen Mauern und tiefen Wassergraben umschlossen, wovon noch deutliche Spuren vorhanden sind. Sie lagen sich aber wohl für ihr beiderseitiges Interesse zu nahe, und die Zeiten waren zu rittermäßig, als daß ihre Bewohner ruhig hätten bei einander wohnen und sich unbefehdet lassen können; daher denn auch die von Hardeck mit denen von Niedeck verschiedene hartnäckige Fehden führten, bis endlich die ersten die Burg auf der Niedeck erstiegen, verbrannten und zerstörten, ihre Güter aber mit den ihrigen vereinigten.

Von dieser Zeit an scheinen einige Familien um die Burg Hardeck herum sich angebauet und daselbst unter ihrem Schutze niedergelassen zu haben, denn man findet, daß der Name Hardeck sich allmählig in Hardeggen verwandelte. Die Endsylbe *gen* ist nach deutscher oder niedersächsischer Mundart von *Hausen* oder *Haus* zusammengezogen, welches eine Wohnung, Sitz oder Aufenthalt verschiedener Leute bedeutet, und so würde Hardeggen, Hardeggen oder Hardeckhausen einen Sitz der bei der harten Ecke wohnenden oder hausenden Leute bedeuten.

Bis zum Anfange des 13ten Jahrhunderts lebten die Ritter von Hardeck auf dieser Burg. Da aber starben sie aus, und durch die Verheirathung der einzigen Tochter des letzten Besitzers mit einem von Rostorf kam die Burg nebst Zubehör an diese Familie.

Die edeln Herren von Rostorf, die den Namen von ihrem Stammsitze zu Rostorf, unweit Göttingen, führten,

von dem sie aber wegen getriebener Plackereien bereits vertrieben waren, besaßen fast zweihundert Jahre lang Hardegfen. Aber das Schicksal wollte, daß sie auch hier wieder einem Mächtigen weichen, und ihre Burg räumen sollten.

Eine unglückliche Mißhelligkeit zwischen zwei Brüdern, Friedrich und Christoph von Klostorf, Söhnen Ludwigs VI., gab hierzu Veranlassung. Sie endigte sich 1379 mit einem traurigen Brudermorde. Der jüngere, Christoph, erstach nämlich den ältern, Friedrich, nach verschiedenen glaubwürdigen Geschichtschreibern, auf der großen Steinkammer der Burg Hardegfen, unvermuthet im Bette. Nach der Tradition aber soll dieser Mord durch ordentlichen Zweikampf auf dem Plage, wo jetzt der Hof ist, geschehen seyn *). Als dem Herzog Otto von Braunschweig, dem Quaden, dieser Brudermord zu Ohren kam, warf er sich, als Landes- und Lehnsherr der Klostorffschen Güter, zum Rächer desselben auf, und forderte die Burg Hardegfen als verwirktes Lehn zurück.

*) Gegen die Wahrheit dieses Brudermordes bringt Wolf, in seiner gehaltreichen Schrift: „Das Geschlecht der edlen Herren von Klostorf. Göttingen, 1812. 4.“ manchen gegründeten Zweifel vor, und beweist aus einer Urkunde von 1379, daß Ludwig von Klostorf die Bese Hardegfen und Moringen dem Herzoge Otto von Braunschweig verkauft habe.

Der alte Ludwig von Klostorf, der die Schuld seines Sohnes zu büßen keine Lust hatte, und die Unbilligkeit fühlte, für das Vergehen desselben mit dem Verlust seiner Burg bestraft zu werden, behauptete, jenes Verbrechen sey allein bei der Geistlichkeit zu tilgen; er widersetzte sich daher dem Ansinnen des Herzogs mit allem Ernst. Otto, der wohl sah, daß er Gewalt brauchen müsse, um zum Zweck zu gelangen, kam nun mit einem Heer reisiger Knechte vor Hardeggen an. Allein die Festigkeit der Burg machte ihm viel zu schaffen. Lange lag er vergebens davor, bis es ihm endlich durch Verrätherei gelang, in der Osternacht 1380, wo man ein solches Unternehmen am wenigsten vermuthete, die Burg zu ersteigen, das Proviantgebäude anzuzünden, und die Besatzung zu Gefangenen zu machen. Ludwig von Klostorf, der alte gebeugte Vater, soll noch während der Belagerung, als er sah, daß sie einen unglücklichen Ausgang nehmen würde, mit seiner Gemahlin, als Bettler gekleidet, durch einen unterirdischen Gang heimlich nach Göttingen geflüchtet, bald hernach aber vor Gram kümmerlich gestorben, und da in der Pauliner-Klosterkirche begraben seyn.

Seine beiden Söhne, Idan der jüngste, und Christoph der Brudermörder, nebst dessen beiden Söhnen Ehrhard und Günther, der Rest der Klostorffschen Familie, flohen in jener unglücklichen Osternacht gleichfalls nach Göttingen. Frei waren sie wohl, aber auch ganz arm, denn der gestrenge Herzog zog auch die übrigen, nicht befestigten Klostorffschen Güter, als Harste, Gladebeck und

halb Moringen, als verwirktes Lehn ein. Idan der jüngere baute sich späterhin zu Ascha unweit Hardegfen an, veränderte seinen Namen nach seiner neuen Wohnung, und wurde der Stammvater des Geschlechts von Ascha, das 200 Jahre lang blühte, dann aber wieder ausstarb. Christoph, der Brudermörder, blieb, oder vielmehr verbarg sich in Göttingen. Seine fernern Schicksale sind nicht bekannt. Seine Söhne aber, Ehrhard und Günther, bekamen nachmals aus besonderer Milde des Herzogs die Rostorffschen Güter zu Gladebeck wieder, mußten aber auch ihren Namen verändern, und sich nach ihrem neuen Wohnorte von Gladebeck nennen. Der ältere, Ehrhard, ließ sich daselbst nieder, der jüngere, Günther, wurde nach Abgang der Numaischen Familie mit dem freien Burgmannshofe im Orte Hardegfen, den jene als Asterlehn der Burg Hardegfen bis dahin besessen, und welcher jetzt der Familie von Pape gehört, belehnt.

Die eroberte Burg Hardegfen selbst hatte indeß zu viel Reiz für den Eroberer, als daß er sich zu ihrer Zurückgabe verstanden haben sollte. Er verlegte sogar, gleich nach ihrer Einnahme, sein fürstliches Hoflager darauf. Sie war fest und schön gebauet, und selbst noch jetzt, nach vollen vier Jahrhunderten, beurfundet der aus bloßen Steinfelsen gehauene, ungewöhnlich tiefe Burggraben an der Seite, die von der Stadt abgekehrt ist, von welcher ihr also die meiste Gefahr, in der Dunkelheit der Nacht überfallen und erstiegen werden zu können, drohete, ihre ehemalige Festigkeit. Eine Zugbrücke führte zu ihr,

wovon man noch in dem festen Mauerwerk des noch vorhandenen Thors, neben dem Hagenhause, die Vorkehrungen, mittelst Gewindes, sie aufzuziehen und damit das Thor zu verschließen, sieht. Zu beiden Seiten hat noch immer — weder Regen, noch auch hineingeworfener Kummer und das darin aufgewachsene Gebüsch die Tiefe des Grabens auch nur einigermaßen ebnet können.

Das Burghaus stand auf einem senkrecht abgehaue-
nen Felsen von 26 Fuß Höhe, auf der Stelle, die jetzt die alte Küche genannt wird; und damit die darauf ruhenden steilsten Abhänge sich nicht selbst drossiren möchten, waren sie vom Felsen an, eben so hoch, stark untermauert. An der Außenseite dieses Felsen und dieser Mauer war die Wasserleitung durch Röhren ausgehauen und ausgemauert. Sie war jedoch verdeckt, damit der Belagerer sie nicht abschneiden konnte, und noch jetzt sind deutliche Spuren davon vorhanden. Der Umfang dieses Burgeschlosses scheint von Bedeutung gewesen zu seyn. Stark und fest sind die noch im Boden befindlichen Grundmauern. Auch einzelne Gebäude in dem Umfange der Burg, die noch stehen, vielleicht auch noch länger stehen werden, als sie schon gestanden haben, beweisen ihre Festigkeit und den Wohlstand ihrer vormaligen Besitzer. So das Moß- oder Muthhaus — eine Benennung, die vormalig einzelnen wohlverwahrten Gebäuden in festen Dörfern gegeben wurde, und von Muthen und Belehnen, welches auf solchen geschah, abzuleiten ist. Dies war seit Otto's Zeit, wahrscheinlich auch schon vorher, das Zeughaus

der Burg, und daneben das Kanzlei- oder Gerichtshaus. Dieses Gebäude ist von ungemein festen und sauber gehauenen Quadersteinen, mit einer seltenen Genauigkeit bis in die höchste Giebelspitze 118 Fuß, aufgeführt. Die unterste Dicke der vier Wände hält 12 Fuß, und die obere 8 Fuß. Das Gebäude selbst ist bis jetzt noch in so gutem Stande, daß man auf den ersten Anblick glauben sollte, es sey erst seit gestern aufgeführt. Nur an der Westseite nimmt man einige Spuren von Beschädigung wahr, die dasselbe zur Zeit der Belagerung, der Tradition nach, erhalten haben soll, wo man aus Schleudermaschinen große Steine gegen dasselbe warf. In einem steinernen Fenstergesimse steht folgende, schon ziemlich ausgewitterte, kaum leserliche Mönchsschrift:

„Na Godis Bord dusend unde drey hundert Jar in
 „den ver un twintigsten is düt Hus gebuwet von
 „tween Ridbern Hern Cunrade unde Hern Lodewigen
 „von Kostorp.“

Der erste von diesen hier Genannten war es, der nebst andern zum Executore des von dem im Jahre 1344 verstorbenen Herzog Ottone largo errichteten Testaments ernannt war; der letzte war der vorhin erwähnte und in seinem hohen Alter vertriebene Ludwig.

Das Inwendige dieses Gebäudes wird jetzt zu Fruchtböden genutzt; auch sind darin einige Zimmer. Der größere Theil ist aber unausgebaut. Man wollte es beim letzten massiven Bau des Amtswohnhauses abbrechen, und

seine vortrefflichen Quadersteine nutzen, aber man fand es zu fest, als daß es ohne große Kosten und unsägliche Mühe abgebrochen werden konnte. Es schützte sich also selbst und bewahrte zugleich seine Widersacher gegen den Vorwurf, hier ein merkwürdiges Dokument des Alterthums um einiger Ersparung willen zerstört zu haben.

Seine Keller sind ungemein hoch, dauerhaft und auf starken Pfeilern ruhend, angelegt. Aus einem derselben soll, der Tradition zufolge, ein unterirdischer Gang unter der ganzen Burg her, bis in den nahegelegenen Wald geführt haben. Diese Angabe ist auch nicht unwahrscheinlich, denn der alte Ludwig v. Klostorf soll bei der Einnahme seiner Burg durch einen unterirdischen Gang entkommen seyn, und beim Durchwühlen des Fundaments, als man einst in die Küche des Wohnhauses Wasser leiten wollte, fand man eine Thür von Metall, mit vielen Inschriften, die aber Unverstand sofort zerschlug.

Ferner ist noch aus jenen Zeiten übrig, das Hagenhaus, von hâgen oder aufbewahren. Auch dies ist sehr fest, und mit einem Mörtel gemauert, der ungemein stark bindet. Es diente ehemals zum Provianthause, daher es auch seinen Namen bekam. Zur Zeit der Belagerung wurde es von Herzog Otto's Kriegsvolke angezündet, und sein Inneres ein Raub der Flammen. Selbst noch nach einem dreitägigen Brande blieben seine Mauern unbeschädigt stehen, das Ausgebrannte aber wurde nachher wieder in den vorigen Stand gesetzt. Jetzt dient es zum Gebrauch für den Amtshaushalt. Eine Sage macht dem

untern Theil desselben zur ehemaligen Burgkapelle. Davon findet sich aber in seinem Innern nicht die leiseste Spur.

Die übrigen zu der ehemaligen Ritterburg gehörigen Gebäude sind theils an der Krankheit eines 5- bis 600jährigen Alters gestorben, theils ihrer jetzigen Unbrauchbarkeit wegen mit vieler Mühe abgebrochen worden. Zu diesen letztern gehörte besonders ein hoher viereckiger Thurm von ungeheuern Quadersteinen, dessen Mauern über 10 Fuß dick waren, und zum Gefangenthurm gebraucht wurde. Er wurde aber 1780 abgebrochen und seine Steine zum Bau des neuen Amthauses verwendet.

Die Ueberbleibsel des alten Schlosses sind erst zu Ende des 17ten Jahrhunderts abgebrochen, und dagegen ein Wohnhaus von Holz, nicht auf die alte, sondern auf eine andere Stelle, ungefähr in die Mitte der Burg, erbauet worden. Dies aber zerstörte ein einziges Jahrhundert, und da es ohnehin für seine Bestimmung zu wenig geräumig befunden wurde, so bauete man auf dieselbe Stelle im Jahre 1780 ein dauerhafteres massives und größeres.

Die übrigen Wohn- und Haushaltsgebäude sind sämmtlich aus neuern Zeiten, und massiv. Sie formiren ein an einander hängendes weites Quadrat um das Wohnhaus, welches in der Mitte frei steht und sich nur von hinten in schiefer Richtung ans Muthhaus lehnt.

Nachdem Herzog Otto die Burg Hardeggen durch seine kostspielige Eroberung genommen hatte, verlegte er,

wie bereits erwähnt, sein fürstliches Hoflager darauf. Er hielt sich die meiste Zeit seines noch vierzehnjährigen Lebens, wenn diesen unruhigen Kopf nicht auswärtige Kriege und Fehden anderweitig beschäftigten, daselbst auf, und starb auch hier am 13. December 1394. Weil aber der päpstliche Bann auf ihm ruhte — und er vor seinem Tode von demselben noch nicht losgesprochen war, so konnte nur das Versprechen seiner Schwester, welche Lebthigin im Kloster Wibbrechtshausen war, ein Jahr lang barfuß zur Kirche gehen zu wollen, ihr die Erlaubniß verschaffen, den Körper in ihrem Kloster, aber nur unter der Dachtraufe, begraben und sodann über seinem Grabe an der Kirche eine Kapelle bauen zu dürfen. Hier ist sein Grabmahl noch zu sehen, auf welchem er in Lebensgröße auf einem Catulo stehend, wahrscheinlich eine Anspielung auf den Stamm der Welfen, dem er angehörte, und mit einer goldenen Sichel um den Hals, die er zum Andenken seiner Eroberung der Burg Sichelstein bei Münden im Leben trug, in Stein ausgehauen ist.

Seine Wittwe, Margarethe, Herzog Wilhelms von Bergens Tochter, eine fromme und mildthätige Fürstin, durchlebte auf Hardeggen ihren 48jährigen Wittwenstand. Sie starb auch hier in einem hohen Alter, und wurde in der Kirche vor dem hohen Altar begraben.

Nach ihrem Tode, der 1442 erfolgte, hielt sich ihr regierender Sohn, Herzog Otto der Einäugige, öfters hier auf. Im Jahr 1450 versetzte er mit Bewilligung seiner Landstände das ganze Land Göttingen und zugleich
mit

mit die Burg Hardeggen für 10,000 rheinische Goldgulden an seinen Lehnsvetter, Herzog Wilhelm dem ältern von Braunschweig, der zu Kalenberg residirte. Da er kinderlos, und Herzog Wilhelm sein Nachfolger und Erbe war, so dachte er nicht an Einlösung, kam auch nie wieder nach Hardeggen.

Nach seinem im Jahre 1463 erfolgten Tode war Hardeggen die Residenz Herzog Wilhelms des jüngern, dem sein Vater Wilhelm der ältere das Land Göttingen abgetreten hatte. Wegen seines Alters trat dieser 1491 die Regierung seinen beiden Söhnen ganz ab. Er theilte das Land unter sie, und behielt sich nur das Land Göttingen nebst einer Summe von 10,000 rheinischen Gulden, die ihm jene zahlen sollten, vor. Meistentheils lebte er zu Hardeggen, starb auch hier am 4ten Julius 1503, nachdem er der Regierung des kleinen, sich vorbehaltenen Landes Göttingen gleichfalls müde geworden war, und seinem Sohne Erich dem ältern abgetreten hatte. Nur Hardeggen, Münden und Uslar nebst einer Summe von 2500 Gulden bedung er sich zur Leibzucht. Während seiner Regierung trug es sich zu, daß sein Bruder Friedrich, dem das Kalenbergische zugefallen war, ihm die in der Fehde der Herzöge von Braunschweig mit den Hanseestädten ums Jahr 1466 gefangenen göttingischen Bürger auf die Burg Hardeggen sandte, um sie daselbst gefänglich aufzubewahren. Er sperrete sie theils in den Gefangenthurm, theils in den großen Keller des Wuthhauses ein. Hier war es auch, wo er diesen seinen Bruder selbst,

als einen Verbündeten der Stadt Hildesheim, gefangen hielt. Sie war mit ihrem Bischof, Barthold von Landsberg, welchem der Herzog Wilhelm und sein Sohn Heinrich Beistand leisteten, in eine Fehde verwickelt. Wilhelm zog nemlich in dieser Fehde unvermuthet vor den Kalenberg, und als man ihn ungehindert einließ, überfiel er seinen Bruder, nahm ihn gefangen und führte ihn auf die Burg Hardeggen. Dies geschah 1485. Friedrich verfiel bald darauf in Melancholie, und starb ohne Erben.

Auch Heinrich der ältere, Wilhelms des jüngern Sohn, ein höchst unruhiger Kopf, wählte die Burg Hardeggen zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, und machte sie durch Manches, welches in die Zeiten seiner Regierung fiel, merkwürdig. So nahm er noch bei Lebzeiten seines Vaters die Burg Hardeggen mit Gewalt ein und setzte sich darauf fest, mußte sie aber 1491 seinem Vater wieder einräumen, und sich nach Wolfenbüttel begeben, welches jener ihm dafür abtrat.

Von Hardeggen aus befehdete er seinen Vetter, den Herzog Heinrich von Grubenhagen zu Salzhelden, weil dieser denen von Hildesheim und den Städten beigestanden, fiel in die Einbeck'sche Börde, trieb daselbst einen großen Raub zusammen, und brachte ihn auf die Burg Hardeggen. Bald darauf fiel er den Göttingern in das Amt und Gericht Friedland, welches diese damals pfandweise im Besiz hatten, nahm vieles Vieh weg, und ließ es auf die Burg Hardeggen bringen. Wenige Tage nach-

her zog er wohl gerüstet von Hardeggen aus, verbrannte Behnde, Noringen, Geismar, den Hof zu Immensen, Klostorf, Grone, Holtensen u. s. w., und kehrte dann nach Hardeggen zurück, um sogleich wieder ins Gericht und Amt Assenburg zu fallen, wo er denen von Braunschweig ihre Dörfer verbrannte und viel Vieh raubte.

Er und sein Vater Wilhelm waren es auch, die am 26sten Februar 1486 mit 40 Pferden von Hardeggen wohlgerüstet auszogen, um zu Diemarden ein Borwerk der Stadt Göttingen zu plündern, den Meier daselbst gefangen zu nehmen, und nach Hardeggen zu führen. Die von Göttingen sandten dagegen ihre Kelter und Knechte unter Anführung ihrer Hauptleute, Hans von Dransfeld und Hans Rejen, am 4ten März in das Obergericht Hardeggen. Diese plünderten und verbrannten hier die Dörfer Hettensen, Ellierode, Schlarpe und Lichtenborn. Zu gleicher Zeit zogen auch die von Nordheim aus, und diese plünderten und verbrannten Ertinghausen und Leisensrode. Herzog Wilhelm rächte sich an den Nordheimern dadurch, daß er am 29sten Junius gegen sie von Hardeggen ab, auszog, ihnen alle Feldfrüchte verheerte, sogar Hopfen, Mohn und Kraut in den Gärten abschneiden ließ; an den Göttingern aber dadurch, daß er am 27sten September von da alle Schaafe und verschiedene Gefangene holte und solche auf Hardeggen brachte.

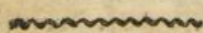
Herzog Erich der ältere wurde auf der Burg Hardeggen erzogen, hielt sich auch nachher oft hieselbst auf. Einst als Hardeggen durch eine Feuersbrunst sehr gelitten, eilte

er sofort von Münden hierher, verweilte eine Zeitlang auf seiner Burg, tröstete die Abgebrannten väterlich und theilte reichliche Almosen unter sie aus.

Sein Sohn, Herzog Erich der jüngere, ist zwar nicht hier, sondern in Münden erzogen, er kam aber doch mehrere Male auf die Burg Hardeggen, und blieb sodann eine Zeitlang. Auch seine Gemahlin Sidonia, Herzog Heinrichs des Frommen von Sachsen Tochter, hielt sich hier gern und eine lange Zeit auf. Sie labte sich, bei der öftern Abwesenheit ihres Gemahls im Auslande und bei dem fortdauernden Mangel an ehelicher Liebe zu ihr, an den reichen Tröstungen, die ihr eine gewisse Wittwe Fuchsin ertheilte. Als diese starb, zog sie 1560 von hier nach Erichsburg.

Bis hierher war Hardeggen fast immer die Residenz der Landesherren; nun aber hörte sie auf, es zu seyn. Der Name Burg verlor sich nach und nach, und verwandelte sich in den eines Amtes.

Von Hardeggen herab hat man nur nach Süden eine Aussicht in die Ferne. Nach den andern Weltgegenden hin umgeben es in einem Halbzirkel hohe Berge. Jene Aussicht geht gerade auf die Burg Plesse, die wir schon kennen gelernt haben *). Es scheint, daß man in jenen früheren Fehdezeiten für nothwendig hielt, diese stets im Auge zu haben. Die Hauptseite der Burg war dahin ge-



*) Im ersten Bande, S. 205.

fehrt, auch ging nur dahin eine stark befestigte Landwehr, die sich, obgleich keine Spur mehr von ihr vorhanden ist, im Namen noch erhalten hat.

Von Hardegfen ist Moringen 1 Stunde entfernt. Göttingen und Nordheim liegen 3 Stunden davon.

* * *

Diese Nachrichten sind aus dem 29sten und 30sten Stücke des neuen Hannöverschen Magazins von 1810 genommen, wozu mir ihr Verfasser, Herr Domeier, Prediger im Städtchen Hardegfen, noch bedeutende Nachträge mittheilte. Abbildungen der Burg kenne ich nicht. Auf der Ansicht vom Städtchen Hardegfen, in Zeillers Topographie des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg, sieht man nur wenig von den Ruinen der Burg.
